

# Die Bedeutung der Natur in der Lyrik von Hermann Hesse und Li Tai Pe

Chen Zhuangying  
(Shanghai)

**Abstract:** In seiner Novelle *Klingsors letzter Sommer* identifiziert sich Hesse mit dem chinesischen Dichter Li Tai Pe und äußert große Sympathie und Einverständnis mit der Lebensphilosophie und der taoistischen Weltanschauung von Li. Die Natur spielt eine Kernrolle im Taoismus. Sie symbolisiert die allumfassende, höchste Einheit des Lebens. Li Tai Pe und Hermann Hesse sind beide vom chinesischen Taoismus beeinflusst. Es ist interessant zu analysieren, wie die beiden Dichter der Natur Bedeutungen zuweisen. Zwischen ihren Lebenserfahrungen, Weltansichten und in der romantischen Tradition stehenden Bestrebungen findet man eindeutige Gemeinsamkeiten, aber auch kulturell und vom Lebensumfeld bedingte Unterschiede.

## 1. Einleitung

Hermann Hesse hat sich lebenslang intensiv mit der asiatischen Kultur auseinandergesetzt, wobei die Philosophie und die Literatur Chinas eine bedeutende Rolle gespielt haben. Sowohl seine Weltanschauung als auch seine dichterische Schöpfung sind wesentlich davon geprägt. Die geistige Welt der Chinesen ermöglicht ihm mit ihren allbejahenden und all-liebenden Lebensweisheiten die wirkliche Erfüllung seiner Sehnsucht nach allumfassender Einheit. Seine Beschäftigung mit dem chinesischen Taoismus, dem Orakel- und Weisheitsbuch *I Ging* (*Buch der Wandlung*) sowie mit der klassischen Dichtung der Tang-Dynastie hat sich in aller Deutlichkeit in seinen Gedichten und Prosawerken niedergeschlagen.

Der Taoismus verkündet eine kosmologische, metaphysische Weltanschauung, die nicht durch praktisches Handeln, sondern in der zurückgezogenen kontemplativen Haltung, im Einklang mit der wesentlichen, ewigen Ordnung der Natur, den Weg zur Vollendung (Tao) findet. Das Wort Tao verkörpert die universelle Einheit und gilt als Urquelle des Seins und Nichtseins. Die Anerkennung und das Sich-Fügen in die Bipolarität des Lebens, das dem Gesetz der ewigen Wandlung unterliegt, sowie die Lehre des Nichthandelns und Nichtwissens, die eine passive, aber nicht lebensverneinende Weltsicht widerspiegelt, bilden die Grundgedanken des Taoismus. Im Taoismus spielt die Natur eine Kernrolle. Zu der Beziehung zwischen Mensch und Natur äußert sich Laotse wie folgt: Der Mensch folgt der Erde, die Erde folgt dem Himmel, der Himmel folgt dem Tao, das Tao folgt der

Natur. Der Mensch entstammt der Natur. Als ein Teil der Natur ist er eng mit ihr verbunden. Er fügt sich ihren Gesetzen und erreicht dadurch Harmonie.

Der chinesische Dichter Li Tai Pe gilt als der größte Dichter der Tang-Dynastie. Er stammte aus einer alten Beamtenfamilie, wuchs in der Provinz Sichuan auf. Schon früh zeichnete er sich durch seine naturbezogene Dichtkunst aus. Er wollte sich als Berater am kaiserlichen Hof einen Namen machen, scheiterte aber an seiner unbändigen Natur. Er trieb sich als „fahrender Ritter“ herum, reiste durch das ganze Land, von Norden nach Süden, von Westen nach Osten, verkehrte mit Taoisten, sah sich als „verbannten Unsterblichen“. Er lebte jenseits von menschlich-gesellschaftlichen Bindungen. In seinen zahlreichen Gedichten schwebt er in der Freiheit der Natur mit Mond und Wolken, Bergen und Wasser. Hans Bethge charakterisiert im Geleitwort seiner Nachdichtung von Li Tai Pe den chinesischen Dichter wie folgt:

Er dichtete die verschwebende, verwehende, unaussprechliche Schönheit der Welt, den ewigen Schmerz und die ewige Trauer und das Rätselhafte alles Seienden. In seiner Brust wurzelte die ganze dumpfe Melancholie der Welt, und auch in Augenblicken höchster Lust kann er sich von den Schatten der Erde nicht lösen. 'Vergänglichkeit' heißt das immer mahnende Siegel seines Fühlens. Er trinkt, um Schwermut zu betäuben, aber in Wirklichkeit treibt er nur in neue Schwermut hinein. Er trinkt und greift voll Sehnsucht nach den Sternen. Seine Kunst ist irdisch und überirdisch zugleich. Mächtige Symbole gehen in ihm um. Bei ihm spürt man ein mystisches Wehen aus Wolkenfernen, der Schmerz des Kosmos webt in ihm. In ihm hämmert das unbegriffene Schicksal der Welt.<sup>1</sup>

Schon früh hat Hermann Hesse die Gedichte von Li Tai Pe durch die Übersetzung von Klabund (1915) gekannt. Es ist offensichtlich, daß Li Tai Pes Gedichte, die einen Grundton des ewigen Schmerzes und der Trauer enthalten, bei Hesse auf große Resonanz stießen. Auch in der Persönlichkeit des Dichters fühlt sich Hesse mit Li Tai Pe, dem von frustrierender und resignierender Lebenseinstellung tief geprägten chinesischen Lyriker, identisch. Li wird in China als der größte Dichter der romantischen Schule gefeiert. In seinen Gedichten mit Naturmotiven bzw. Naturszenarien schwebt oft ein Hauch von Melancholie im Hinblick auf die Vergänglichkeit des Lebens sowie Sehnsucht nach der Rückkehr in den Schoß der Mutter Natur. Ähnliches kann man auch bei Hesse, dem sogenannten letzten Ritter der deutschen Romantik, feststellen. Die Natur wird bei Hesse stets mit der Einheit gleichgesetzt, nach der er ein ganzes Leben lang auf der Suche ist. In seiner Lyrik wandert er durch die Natur, die ihm entweder die Vergänglichkeit des Seienden durch verwelkende Blumen oder fallende Blätter vor Augen bringt oder ihm als Heimat der Seele dient. Hesse und Li sind beide Tradition

---

<sup>1</sup> Hans Bethge, Die chinesische Flöte. Leipzig 1907, S. 108.

mißachtende, ungebändigte Außenseiter, gescheiterte Ehemänner, beide besitzen einen sich stets nach Freiheit und Unruhe sehnenen Charakter, der jegliche Anpassung an das bürgerlich-gesellschaftliche Leben unmöglich macht. Nur in der Natur finden sie die Geborgenheit und Ruhe der Seele, nur in ihr sammeln sie Kraft gegen die turbulente Welt.

In seiner fragmentarischen und anspielungsreichen Erzählung *Klingsors letzter Sommer*, in der Hesse sein Leben in Montagnola im Sommer 1919 kunstvoll dokumentiert, nachdem er die Stadt Bern und seine Familie verlassen hatte und aus dem beklemmenden Leben ausgebrochen war, verwandelt er sich in die Hauptgestalt, den Maler Klingsor. Was uns in dieser Erzählung auffällt, ist, daß Klingsor sich im Rausch Li Tai Pe und seinen Freund, den Dichter Hermann, Du Fu nennt. Li und Du sind zwei berühmte chinesische Dichter der Tang-Dynastie (etwa 700 n. Chr.), deren Gedicht als Meisterwerke der klassischen chinesischen Lyrik gelten. Durch die Identifizierung mit den chinesischen Dichtern bekennt sich Hesse unumwunden zur chinesischen Kultur sowie zu seiner geistigen Verwandtschaft mit Li Tai Pe.

Die Natur spielt eine wichtige Rolle in den Gedichten von Hesse und Li, nicht nur weil sie eine magische Anziehungskraft auf die romantischen Dichter ausübt, sondern auch weil sie mit vielfältigen Bedeutungen aufgeladen ist. Sie dient manchmal als Motiv der Lobpreisung, manchmal als Szenerie, die eine bestimmte seelische Resonanz projiziert.

## 2. Naturerlebnis als ästhetischer Genuß

Die Natur enthält die Grundelemente, die unsere Welt bilden, wie z.B. Tiere, Pflanzen, Erde, Wasser, Luft usw. Der Mensch stammt von der Natur ab. Er ist ein Teil von ihr. Unsere Sinnesorgane stehen in engem kognitivem Austausch mit der Natur. Sie ist stets der kognitive Gegenstand für die Menschen. Der ästhetische Genuß, also der Genuß an dem Schönen, ist vor allem der Natur zuzuschreiben. Es ist selbstverständlich, daß die Schönheit der Natur sowie das schöne Erlebnis in der Natur einen großen Anteil an der Lyrik ausmachen. In vielen Gedichten von Li und Hesse wird die Natur in ihrer vollen Pracht bzw. Zierlichkeit gepriesen.

Blick auf den Wasserfall vom Berg Lu

Violetter Wolkenrauch weht über der Xianglu Bergspitze unter Sonnenschein,  
in weiter Ferne sieht man einen Wasserfall bergabwärts über dem Fluß hängen.  
Vom hohen Himmel rast der Strom dreitausend Meter nieder,  
als käme die Milchstraße nun auf die Erde herunter.

(Übersetzung von Chen Zhuangying)

## 望庐山瀑布

日照香炉生紫烟，  
遥看瀑布挂前川。  
飞流直下三千尺，  
疑是银河落九天。

—李白

Dieses Gedicht wurde 725 n. Chr. geschrieben, ein Jahr nachdem der 25-jährige Li Tai Pe die bergige Heimat in der Provinz Sichuan verlassen und mit seinem Wanderleben begonnen hatte. In seinem Wanderleben verfolgt er vor allem zwei Ziele: 1) die Schönheit und Prächtigkeit der Natur am eigenen Leib zu erleben; 2) renommierte Persönlichkeiten aufzusuchen, die sich in die Natur zurückgezogen haben, um sie um Ratschläge für die Zukunft zu bitten. Li erreichte das Gebirge Lu am Yangtze-Fluß. Beim Bergsteigen sah er aus der Ferne einen Wasserfall am steilen Berghang herunterstürzen. So schrieb er dieses wunderbare Gedicht nieder, das seit über tausend Jahren von den Chinesen als Klassiker der Naturlyrik hochgeschätzt und gepriesen wird. Es ist ein Gedicht, das nur um die Natur kreist. Die Bewunderung der schönen Natur steht im Mittelpunkt. Ein Bergsteiger sieht violettfarbigen Wolkenrauch unter starkem Sonnenschein über der Bergspitze schweben. An dem steilen Berghang stürzt ein Wasserfall von oben nach unten bis zu dem tiefen Bach am Bergfuß. Für einen Augenblick traut der Bergsteiger seinen eigenen Augen nicht, indem ihm scheint, als ob die Milchstraße vom hohen Himmel auf die Erde niederfiele.

Li ist bekannt für sein großes dichterisches Herz und seine breite Welt-sicht, die auf seine Lebensumgebung in jüngeren Jahren zurückzuführen sind. Dies führt dazu, daß die Natur in seiner Lyrik oft durch Übertreibung und Assoziation bis zur Grenze des ästhetischen Genusses getrieben wird. Das Gedicht *Blick auf den Wasserfall vom Berg Lu*, in dem der Wasserfall mit der Milchstraße assoziiert und die Fallstrecke des Wassers mit dem Himmelsabstand verglichen wird, ist ein typisches Beispiel dafür. Nicht nur stellt Li dem Leser die Natur in ihrer vollen Pracht und schwindelerregenden Schönheit dar, sondern er zeigt auch seine Liebe zur Natur und die Einbildung, sich in der Natur aufgelöst zu haben. Dies ist charakteristisch für den ästhetischen Genuß der Natur in seiner Lyrik. Ähnliche Szenen liest man auch im Gedicht *Hier kommt der Wein*.

Auch bei Hesse treffen wir auf gleichartige Gedichte, die aufrichtige Bewunderung für die schöne Natur zum Thema haben. Aber ganz anders als die pompösen Naturgedichte von Li Tai Pe sind jene von Hesse auf die Zierlichkeit der Natur fokussiert. Li ist ein taoistisch geprägter Dichter, der ein ganzes Leben lang das hohe Ziel, dem Kaiser und dem Vaterland zu dienen, verfolgt. So ist es kein Wunder, daß die Natur unter seiner Feder oft

den Charakter der Prächtigkeit trägt und mit seinem Willen in Übereinstimmung steht. Hesse dagegen ist ein Dichter, der sich gerne in sich und in die Abgeschlossenheit zurückzieht. Er konzentriert seine Aufmerksamkeit beim ästhetischen Genuß der Natur vor allem auf kleine, vereinzelte Gegenstände, welche die Einsamkeit seiner Seele und sein Vergänglichkeitsgefühl bestätigen.

In mehreren Gedichten, in denen die Natur als Hauptgegenstand dargestellt und gepriesen wird, sieht man eindeutig diese Neigung, wie z.B. *Leben einer Blume*, *September*, *Berge in der Nacht*, *Blauer Schmetterling*. Als Beispiel wird hier das Gedicht *Leben einer Blume* (1939) zitiert:

#### Leben einer Blume

Aus grünem Blattkreis kinderhaft beklommen  
blickt sie um sich und wagt es kaum zu schauen,  
fühlt sich von Wogen Lichtes aufgenommen,  
spürt Tag und Sommer unbegreiflich blauen.  
Es wirbt um sie das Licht, der Wind, der Falter,  
im ersten Lächeln öffnet sie dem Leben  
ihr banges Herz und lernt, sich hinzugeben  
der Träumefolge kurzer Lebensalter.  
Jetzt lacht sie voll, und ihre Farben brennen,  
an den Gefäßen schwillt der goldne Staub,  
sie lernt den Brand des schwülen Mittags kennen  
und neigt am Abend sich erschöpft ins Laub.  
Es gleicht ihr Rand dem reifen Frauenmunde,  
um dessen Linien Altersahnung zittert;  
heiß blüht ihr Lachen auf, an dessen Grunde  
schon Sättigung und bittere Neige wittert.  
Nun schrumpfen auch, nun fasern sich und hangen  
die Blättchen müde überm Samenschoße.  
Die Farben bleichen geisterhaft: das große  
Geheimnis hält die Sterbende umfängen.<sup>2</sup>

In diesem Gedicht stellt Hesse das Leben einer Blume von der Kelchbildung am Anfang bis zur Samenerzeugung am Ende dar. Die Blume wird liebevoll als Mädchen und das Licht, der Wind, der Falter als Bewerber um das Mädchen dargestellt. Das erinnert an das Gedicht *Die Metamorphose der Pflanzen* von Goethe, das ebenfalls auf eine sorgfältige Beobachtung des Naturvorgangs und die Liebe zur Natur zurückgeht. Wie die Blume in diesem Gedicht spielen bei Hesse meistens die kleinen Dinge der Natur in seiner Lyrik die Hauptrolle. Während viele Dichter bei der Naturlyrik oft zu Andeutungen neigen, ist die Botschaft in Hesses Gedicht leicht zugänglich. Was ande-

---

<sup>2</sup> Hermann Hesse, *Das Lied des Lebens - Die schönsten Gedichte*. Frankfurt am Main 1986, S. 171.

re Dichter bei einer ähnlichen Vorgangsdarstellung oft durch Metaphern verschlüsseln, spricht Hesse sehr viel direkter aus. Der Anblick der Natur bringt ihm sowohl visuell als auch seelisch einen hohen ästhetischen Genuß. Die Freude an der Natur wird ohne Umschweife in dem Gedicht artikuliert.

### 3. Natur als Widerspiegelung der Seele

Es ist klar, daß der Dichter nie das persönliche Empfinden und Fühlen vollständig aus seiner Naturlyrik ausschalten kann, denn er ist das beobachtende, fühlende bzw. empfindende Subjekt, das eigene Erfahrung und Bewußtsein in die objektive Darstellung der Natur einbringt. Deshalb gilt die Natur für Li und Hesse stets als Projektion der eigenen Seele, unabhängig davon, ob die Natur im Gedicht als Hauptmotiv oder Szenerie auftritt. In diesem Punkt sind sich beide Dichter ähnlich. Beim Anblick der schönen Natur wird den innersten Gefühlen Ausdruck verliehen. Ein typisches Beispiel von Li Tai Pe ist das Gedicht *Allein am Ging-ting-Berge sitzend*.

Allein am Ging-ting-Berge sitzend

Vögel in der Höhe flogen fort,  
Still die Wolke war dahin getrieben.  
Sah'n uns unersättlich an, wir beide,  
Nur der Ging-ting-Berg war dageblieben.<sup>3</sup>

独坐敬亭山

众鸟高飞尽，  
孤云独去闲。  
相看两不厌，  
只有敬亭山。  
—李白

743 n. Chr. verlor Li Tai Pe wegen seiner Freisinnigkeit und Unbändigkeit die Gunst des Kaisers und wurde seines Amtes als kaiserlicher Urkundenverfasser enthoben. Er verließ die Hauptstadt Chang-an. Darauf folgten zehn Jahre Wanderleben ohne Zuhause. Er war von Enttäuschung und Einsamkeit heimgesucht. 753 n. Chr. schrieb er dieses Gedicht nieder, in dem der Natur eine bestätigende und tröstende Rolle zugesprochen wird.

Die ersten zwei Verse schildern zwar Naturerscheinungen (Vögel fliegen in die Ferne, Wolken schweben dahin), aber die beiden letzten Wörter am jeweiligen Satzende (fort/dahin getrieben) deuten auf die tiefgreifende Verlassenheit und Einsamkeit des Dichters. Vögel und Wolken bewegen sich, machen aber bei dem betrachtenden Dichter nicht Halt. Wer begleitet ihn?

---

<sup>3</sup> Günter Debon, Chinesische Lyrik aus drei Jahrtausenden. Heidelberg 1988, S. 108.

Nur der Ging-ting-Berg. Wortlos blickt der Dichter den Berg an und der Berg den Dichter. In dem schwierigsten Moment seines Lebens wurde der Dichter von allen verlassen, dem Kaiser, dem ehemaligen Mäzen, den Verehrern, den Freunden, sogar von den Vögeln und den Wolken. Nur der Ging-ting-Berg nahm ihn stumm auf, gab ihm Trost wie ein alter Freund. In dem dritten Vers („Sah'n uns unersättlich an, wir beide“) wird der Berg als ein alter vertrauter Freund personifiziert. Das Wort „nur“ am Anfang des letzten Verses deutet darauf hin, daß der Dichter in jenem Moment niemand anderen als den Berg bei sich hat. Die menschliche Kälte wird mit der aufnehmenden, tröstenden Natur kontrastiert. Der Dichter tritt in dem Gedicht als Beobachtender und Empfindender auf. Er verknüpft ganz geschickt das Gefühl mit der Szenerie. Die dahinschwindenden Vögel und Wolken dienen als Metapher für die Verlassenheit und Einsamkeit. Der stumme Berg dient als Metapher für die Wärme und Aufnahmebereitschaft der Natur. Li Tai Pe benutzt die Natur als Widerspiegelung seiner seelischen Empfindungen, gleichzeitig wird seine Sehnsucht durch die Natur zum Ausdruck gebracht. Ein anderes Beispiel finden wir auch in seinem Gedicht *Drei Genossen*. In diesem ebenfalls von Hesse zitierten Gedicht beschreibt Li Tai Pe einen einsamen Zechabend im Freien. Niemand kommt, nur der Mond und sein eigener Schatten begleiten stumm den halb nüchternen, halb trunkenen Dichter. Hinter diesen Versen verbirgt sich eine unbezwingbare Schwermut, die durch den besonders engen Zusammenhang zwischen Mond, Schatten und Einsamkeit in der chinesischen Lyrik bedingt wird.

Auch bei Hesse treffen wir sehr oft auf Gedichte, in denen seelische Empfindungen durch die Natur zur Gestaltung gebracht werden. Typische Beispiele finden wir in Gedichten wie *Im Nebel*, *Sommerende*, *Gestürzte Eiche*, *Spaziergang* usw. Während Li Tai Pe unter der ihm aufgezwungenen Schwermut und Ausgestoßenheit aus der Gesellschaft in den Schoß der Mutter Natur flüchtet, um bei ihr seine leidende Seele zu heilen, sucht und genießt in gewissem Sinne Hermann Hesse die zwischenmenschliche und seelische Einsamkeit, obwohl er stets in seinen Werken versucht, dieser Einsamkeit Ausdruck zu verleihen und sie zu überwinden. Dieses Paradox liegt wahrscheinlich in seinem Wesen begründet, das ständig zwischen den Polen des Lebens pendelt, zwischen gut und böse, Kunst und Natur, Künstler und Ehemann, Geselligkeit und Einsamkeit. Viele seiner Gedichte kreisen um dieses Paradox, wobei die Naturszenerie oft als Bühne zur Darlegung der seelischen Empfindungen dargestellt wird.

#### Im Nebel

Seltsam, im Nebel zu wandern!  
Einsam ist jeder Busch und Stein,  
Kein Baum sieht den andern,  
Jeder ist allein.

Voll von Freunden war mir die Welt  
Als noch mein Leben licht war;  
Nun, da der Nebel fällt,  
Ist keiner mehr sichtbar.

Wahrlich, keiner ist weise,  
Der nicht das Dunkel kennt,  
Das unentrinnbar und leise  
Von allen ihn trennt.

Seltsam, im Nebel zu wandern!  
Leben ist Einsamsein.  
Kein Mensch kennt den andern,  
Jeder ist allein.<sup>4</sup>

In diesem Gedicht von 1905 wird das Empfinden eines im Nebel wandernden Menschen beschrieben. Der Nebel ist eine oft im Herbst vorkommende vertraute Naturerscheinung. Das Ungewöhnliche dabei ist, daß der Dichter durch den Nebel wandert. Die Undurchsichtigkeit vermittelt ein unaussprechliches Einsamkeitsgefühl, denn man sieht kaum den Busch, die Steine und die Bäume im Wald. Man ist dicht umschlungen vom Nebel, der die Einsamkeit der Seele assoziiert. Hesse benutzt geschickt die Natur für den Ausdruck seiner Gefühle, die eigentlich nichts mit der Natur zu tun haben, sondern vielmehr auf sein damaliges unglückliches Eheleben zurückzuführen sind. Ein anderes Beispiel ist das Gedicht *Spaziergang*, das er vier Jahre später schrieb.

### Spaziergang

Rotästige Föhren,  
Birken silbern und zier,  
Schweigsame Buchen,  
Sagt, leidet auch ihr?

Und ihr, atmende Blumen  
Im summenden Bienensang,  
Ist denn auch euer Leben  
So dunkel und bang?<sup>5</sup>

Es tritt zwar in dem Gedicht kein Protagonist (Dichter) hervor, aber durch die beiden Fragesätze am Ende der jeweiligen Strophe ist doch eindeutig der Spaziergänger festzustellen. Der Dichter macht einen Spaziergang in der schönen Natur. Beim Anblick der Bäume, Blumen und Bienen fängt er an, sie nach ihrem Leid zu befragen, als würde die Natur den gleichen Schmerz

---

<sup>4</sup> Hermann Hesse, *Das Lied des Lebens – Die schönsten Gedichte*, a.a.O., S. 45.

<sup>5</sup> Hermann Hesse, *Die Gedichte*. Frankfurt am Main 1977, S. 292.



und den gleichen Kummer des Lebens wie der Dichter empfinden. Durch die beiden Fragesätze wird die Natur nicht nur zum Gesprächspartner, sondern sie wird auch zum Echo für den seelischen Kummer des leidenden Dichters verwandelt. Die Verbindung sowie Verflechtung zwischen Natur und Seele wird dadurch hergestellt. Sie bietet nicht nur einen ästhetischen Anblick, sondern fungiert auch als Bestätigung und Hervorhebung des Empfindens des Dichters.

#### 4. Die Natur als Projektion der Ewigkeit und Vergänglichkeit

Es scheint auf den ersten Blick ein Paradox zu sein, Ewigkeit und Vergänglichkeit unter einen Hut zu bringen. Doch diese Paradoxie bildet den Grundstein des chinesischen Taoismus, der die Natur mit der Höchsteinheit gleichstellt. Alle Lebewesen in der Natur wie Menschen, Tiere, Pflanzen sind ohne Ausnahme dem Gesetz der Vergänglichkeit unterstellt. Nichts kann sich den vier Entwicklungsphasen von Geburt - Wachstum - Alter - Tod entziehen. Doch die Natur an sich ist von Ewigkeit gekennzeichnet, denn sie gilt als die Einheit, die trotz der Vergänglichkeit und Verwandlung ewig existiert. Im chinesischen Taoismus ist die Natur der Mutterschoß, aus dem die Vielfalt der Welt stammt. Sowohl Li als auch Hesse sind von der Naturphilosophie des Taoismus stark beeinflusst. Li Tai Pe verkehrte schon in jungen Jahren mit den Taoisten, sah sich als verbannten Unsterblichen auf der Erde. Hesse las ab seinem 30. Lebensjahr taoistische Kanons von Laotse (das *Tao Te King*) und Dschuang Dsi (*Buch vom südlichen Blütenland*), fand in der taoistischen Naturphilosophie eine Bestätigung seiner Weltansicht von der Bipolarität des Lebens und Erleuchtung in Hinsicht auf die Vergänglichkeit und Ewigkeit des Lebens. Dieses Verständnis der Natur als Projektion der Vergänglichkeit und Ewigkeit hat deutliche Spuren in den Gedichten der beiden hinterlassen.

Im Gedicht *In den Bergen als Antwort an einen Alltagsmenschen* wird die Naturauffassung Li Tai Pes in bezug auf Vergänglichkeit und Ewigkeit metaphorisch zum Ausdruck gebracht.

In den Bergen als Antwort an einen Alltagsmenschen

Und fragst du mich, warum ich hier  
In blauen Bergen hause,  
So bleib ich stumm und lächle nur -  
voll Frieden ist mein Herz.

Im Wasser treiben Pfirsichblüten,  
verschwimmend in dunklen Fernen:

Ein Himmel ist und eine Erde,  
die nicht der Menschen Welt.<sup>6</sup>

山中答俗人

问余何意栖碧山，  
笑而不答心自闲。  
桃花流水杳然去，  
别有天地非人间。  
—李白

Das Gedicht besteht aus vier Versen. Die ersten zwei Verse bilden den Aufgesang und die letzten zwei Verse den Abgesang. Es beginnt mit einem Fragesatz, um die Aufmerksamkeit der Leser zu erwecken. Der Alltagsmensch (als Gegensatz zum Dichter Li Tai Pe, der sich als verbannten Unsterblichen auf der Erde betrachtet) möchte gerne wissen, warum der Dichter ein Außenseiterleben in den Bergen führt. Doch der Befragte gibt ihm keine Antwort. Er lächelt nur. Sein Herz ist voll Frieden. Bereits im zweiten Vers wird angedeutet, daß man im Einklang mit der Natur die innere Ruhe findet. Der dritte Vers schildert zwar die dahinschwimmenden Pfirsichblüten auf dem Wasser, aber in Wirklichkeit ist dies eine Metapher für die Vergänglichkeit des Lebewesens, das dem Gesetz der Natur nicht entrinnen kann. Beim Anblick der schönen Natur, die Vergänglichkeit in sich birgt, verleiht der Dichter seinem Gefühl Ausdruck. Die Natur ist für ihn Himmel und Erde zugleich, also die Höchsteinheit, ein Paradies im Gegensatz zum vergänglichen, qualvollen Menschenleben. In der Natur kann er endgültig den seelischen Frieden und Erholung finden. Seine Liebe zur Natur ist eindeutig zu erkennen.

Auch bei Hesse sind mehrere Gedichte zu finden, die ebenfalls um das Thema Vergänglichkeit und Ewigkeit der Natur kreisen, wie z.B. *Vergänglichkeit*, *Rückgedenken*, *Skizzenblatt*, *Alles Tode*, *Erster Schnee*. Doch man liest aus seinen Gedichten unverkennbare Unterschiede beim Lob der Natur heraus, die auf seine persönliche Lebenserfahrung und Weltauffassung zurückzuführen sind. Ein typisches Beispiel dafür ist das Gedicht *Welkes Blatt*.

Welkes Blatt

Jede Blüte will zur Frucht,  
Jeder Morgen Abend werden,  
Ewiges ist nicht auf Erden  
Als der Wandel, als die Flucht.

---

<sup>6</sup> Günther Debon, *Chinesische Lyrik aus drei Jahrtausenden*, a.a.O., S. 80.

Auch der schönste Sommer will  
Einmal Herbst und Welke spüren.  
Halte, Blatt, geduldig still,  
Wenn der Wind dich will entführen.

Spiel dein Spiel und wehr dich nicht,  
Lass es still geschehen.  
Lass vom Winde, der dich bricht,  
Dich nach hause wehen.<sup>7</sup>

Bereits in der ersten Strophe schreibt Hesse offen über die Vergänglichkeit der Natur. Blüte wird zur Frucht, Morgen wird Abend, nichts ist ewig auf der Erde, nur die Vergänglichkeit und die Verwandlung. Anders als Hesse verwendet Li Tai Pe meist eine Metapher oder eine Allegorie, um die Vergänglichkeit anzudeuten. Hesse spricht sie ganz direkt an. In der zweiten Strophe wendet sich Hesse an das personifizierte Blatt. Wie ein welterfahrener älterer Mann teilt er dem jungen Blatt mit, daß es dem Gesetz der Natur nicht entkommen kann. Der Wind wird es nach Hause holen, zum Lebensende führen. Die anschließende dritte Strophe klingt wie eine Lebensweisheit. Man soll sich nicht gegen die Natur wehren, sondern sich ihr fügen, das Schicksal mit Ehrfurcht akzeptieren.

Für Hermann Hesse, der stark vom dualistischen Gedanken des Taoismus beeinflusst ist, bedeutet die Vergänglichkeit nur ein Teil der ewigen Verwandlung, die schließlich zur Höchsteinheit führt. Durch ein welches Blatt führt er die Vergänglichkeit vor die Augen der Leser und weist gleichzeitig auf die Ewigkeit der Natur hin, die sich hinter der Vergänglichkeit und Verwandlung verbirgt. Denn in der Ewigkeit der Natur findet die aufgewühlte Seele Zuflucht und Frieden.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in der Lyrik von Hermann Hesse und von Li Tai Pe, die sich beide auf Natur beziehen, sowohl eindeutige Gemeinsamkeiten als auch markante Unterschiede zu finden sind. Ihre Lebenserfahrungen, Weltanschauungen, Charaktere haben dabei eine entscheidende Rolle gespielt. Da Li und Hesse beide von Schwermut und Resignation tief geprägt sind, wird der Natur in erster Linie die Funktion einer Zuflucht für die Seele zugewiesen. Hesses Lyrik ist von einem stärkeren Hauch der Melancholie umgeben, während man in Lis Lyrik trotz der prägenden Melancholie doch Spuren von Heiterkeit und Freude an der Natur herauszulesen vermag.

---

<sup>7</sup> Hermann Hesse, Die Gedichte, a.a.O., S. 622.